

Die Situation philippinischer Seeleute und ihrer Familien aus philippinischer Sicht

Die Philippinen, ein Inselstaat in Südostasien, mit aktuell rund 100 Millionen Einwohnern, besteht aus über 7100 Inseln; große und kleine, bewohnte wie auch unbewohnte. Eine natürliche Beziehung zu Wasser ist den Filipinos in die Wiege gelegt, sei es beim Essen, vorwiegend Meeresfrüchte, so auch bei Verbindungen und Transporte im Lande und zu anderen Orten, die häufig über Wasser erfolgen müssen. Bei den vielen Inseln!

Im wahrsten Sinne ein seefahrendes Volk.

In der Vergangenheit wurde mit selbstgebauten Booten, die zwar sehr klein, jedoch seetüchtig waren, die Entdeckung und Erkundung der vielen Insel im südostasiatischen Bereich durchgeführt.

Heute baut man auf diese Gene auf, und nutzt sie für eine umfassende Ausbildung angehender philippinischer Seeleute.

Eine Ausbildung an einer der weltweit großen Ausbildungszentren für Schiffsbesatzungen, die " Maritime Academy of Asia and the Pacific ".

Diese Ausbildungsstätte, kurz MAAP, wurde entwickelt und wird betrieben von der Seeleutegewerkschaft der Philippinen. Mehrere einflussreiche maritime Organisationen gehören der Leitung der Akademie an, - Organisationen aus den Philippinen, Japan, Skandinavien, sowie auch der ITF und weitere internationale Verbände.

Gegründet wurde die Akademie 1998 in den Philippinen in Bataan, in der Nähe der Hauptstadt Manila. Im Jahre 2009 wurde die Schulungsstätte erneuert und erweitert und entwickelte sich zu einer exzellenten Ausbildungsstätte für den maritimen Bereich.

Diese sehr gut ausgebildeten Seeleute sollen dann genauso arbeiten wie ihre Kollegen aus Deutschland oder anderen Ländern. - Aber bitte dann zu philippinischen Konditionen, Lohn und Arbeitsrecht.

Auch deutsche Redereien heuern gerne philippinische Seeleute an, denn sie sind zuverlässig und günstig und sprechen im Regelfall Englisch.

Dieses klingt zwar etwas nach Ausbeutung, aber für die Filipinos sind die Jobs auf hoher See sehr begehrt.

2013, Anfang November, Taifunwarnung auf den Philippinen. Ein philippinischer Seemann schaut auf sein Telefon.

Am 8. November 2013 fegt der Taifun Haiyan auch über die Insel Panay. Hier leben seine Angehörigen. An diesem Tage konnte er noch kurz mit seiner Familie reden: seine Frau, die Kinder und seine Mutter rettete sich vor dem verheerenden Sturm in ein festes Gebäude, in die Kirche. Danach keine Verbindung mehr.

Funkstille für die nächsten Tage. Nur die Bilder aus dem Internet und den Nachrichten vor Augen, die die gewaltigen Zerstörungen zeigen.

Immer wieder wählt er die Nummer seiner Angehörigen, aber die Leitung bleibt tot. Die Ungewissheit und Einsamkeit werden unerträglich und lassen Tränen fließen. Bei der

Arbeit kann er nur innerlich weinen, die Gedanken sind immer bei der Familie.

Nach drei Tagen endlich Erlösung. Eine SMS: alle haben überlebt.

Das Haus ist zwar zerstört, aber das lässt sich ersetzen. Die Frauen tun was sie können, um die Situation zu verbessern. Der "starke" Mann, der jetzt gebraucht wird ist weit weg.

Mit der Gewissheit, dass es allen Familienmitglieder gut geht, wird seine Arbeit in der Ferne erträglich. Seine Familie braucht das Geld, das er hier auf dem Schiff verdient.

Für mehrere Monate geht er an Bord und fährt durch Europas Häfen, erledigt Deck- und Malerarbeiten. Als Seemann verdient er ca. 1000 Euro und kann 700 Euro direkt an seine Familie überweisen, um deren Lebensunterhalt in den Philippinen zu finanzieren.

Diese, sich so zugetragen Geschichte, ist nur ein kleines Beispiel für das Gefühlsleben eines Filipino, sowie den anderen, die als Seeleute fernab der Heimat ihren Dienst tun.

Annähernd jeder vierte Seemann ist aktuell ein Filipino und versieht seinen Dienst auf den Weltmeeren. Dieser Personenkreis stellte vor vielen Jahren noch den größten Anteil der Arbeitsmigranten der Philippinen.

Heute gehören nur noch knapp 10% der Auslandsarbeiter in die Gruppe der Seefahrer. Der Dienstleistungssektor nimmt aktuell die Spitzenstellung bei den philippinischen Gastarbeitern ein.

Was führte oder führt die überwiegend männlichen Filipinos dazu, als Seemann im Ausland sein Geld zu verdienen?

Das Land Philippinen ist nicht mit Reichtum beschert, weder mit Rohstoffen noch mit Industrie. Reichtum besteht an und in den Menschen, für die im Lande aber nicht genügend Arbeit vorhanden ist, um ein ausreichendes Familieneinkommen sichern zu können.

Was ist zu tun? Die philippinische Exportindustrie Mensch wurde geboren, der Overseas Filipino Workers - OFW -. Als Gastarbeiter im Ausland arbeiten, sehr sparsam leben und das Verdiente zur Unterstützung der Familie in die Heimat schicken.

Der Beruf Seemann bietet hierzu die besten Voraussetzungen: auf See lassen sich die persönlichen Unkosten sehr gering halten.

Tätigkeiten im Ausland oder auf einem Schiff führen im Regelfall über die Vermittlungsdienste einer registrierten Job-Agentur. Mehr als 1400 Vermittlungsagenturen auf den Philippinen vermitteln jährlich ca. 1 Million Arbeitsplätze an die Auslandsmigranten, und werben attraktiv und erfolgreich mit dem Slogan "Worldwide Jobs".

Die Entgeltforderungen der Agenturen für ihre Dienste sind abhängig von der Qualifikation der Bewerber und der Vertragsdauer der abzuschließenden Arbeitsverhältnisse.

Die Gebühren, in den Philippinen "job placement fees" genannt, belaufen sich im Regelfall auf 50 Tausend bis 400 Tausend Pesos (1000 Euro bis 8000 Euro).

Die philippinische Regierung regt an, diese Gebühr auf ein Monatsgehalt zu beschränken.

Häufig verdienen sich die Agenturen ein Zusatzgeld mit der Vermittlung von Krediten an die Seeleute, um die anfallenden Kosten, Gebühren und eventuelle Reisekosten,

die zum Antritt der Arbeit notwendig sind, zu decken. Die angehenden Auslandsmigranten begeben sich in eine doppelte Abhängigkeit und müssen sich gleich verschulden. Das Ziel, möglichst schnell die Familie zu unterstützen, muß erstmal etwas in den Hintergrund geschoben werden. Der Kredit muss abbezahlt werden.

Gewarnt werden muß vor illegale Vermittler. Diese kassieren die Gebühren und lassen nicht selten die Gastarbeiter ins Ungewisse laufen. Die gestrandeten Filipinos leben dann nicht selten in dem Gastland in der Illegalität. Die verbliebenen finanziellen Mittel sind oftmals nicht ausreichend, um die Heimfahrt anzutreten.

Da die Arbeitsverträge der Seeleute direkt zu einer Reederei und auf ein Schiff weisen, sind illegale Job-Agenturen für die Vermittlung dieser Gruppe seltener.

Als bedeutsamster Vermittlungsort für philippinische Seeleute gilt Manila mit seinen ca. 400 Agenturen, die fast jeden maritimem Personalwunsch erfüllen können.

Der Wunsch der Filipinos, im Ausland für ein höheres Einkommen zu arbeiten, ist so stark, dass die Hürde, über den Weg einer Vermittlungsagentur das Ziel zu erreichen, als nicht zu hoch wahrgenommen wird. Selbst minder qualifizierte Tätigkeiten an Bord können den Erfolg, die Unterstützung der Familie sicher zu stellen, nicht schmälern.

Der Seemannsmythos, endlose Freiheit auf dem Meer und ungebunden die Sehnsucht der Ferne zu erfahren, gilt sehr selten für die Filipinos. Ungebunden und frei sind nämlich die Wenigsten. Familien und Beziehungen warten in der Heimat.

Die lange Zeit fern der Heimat, acht bis zehn Monate auf See, dient nur dem Geldverdienen. Nach einer

anschließenden Zwischenzeit von zwei oder drei Monaten zu Hause, fahren sie dann wieder los. Da kommt wenig Seefahrer-Romantik auf.

Im Rückblick sagen viele Seeleute: ein Familienleben findet nicht statt. Von den Kindern bekommen sie fast nichts mit. Geburtstage, Schulfeste und andere Familienzusammenkünfte werden verpasst.

In der Anfangszeit der maritimen Gastarbeit der Filipinos, vor der Handy-Zeit, war die familiäre Rückbindung noch kompliziert und anstrengend: man musste Briefe schreiben oder mit sehr viel Aufwand und Kosten eventuell über Festnetz telefonieren.

Mit den Vorteilen der heutigen modernen Technik, gerade in der Telekommunikation, erscheint es aber möglich, den familiären Zusammenhalt zu erleichtern und zu verbessern. Es wird drahtlos mit dem Handy telefoniert, SMS-Textnachrichten können ausgetauscht werden. Ja weiterhin, ganz besonders in Hafengegend, kann man über Internet telefonieren und mit Skype die Familie sehen und gesehen werden.

Trotz dieser modernen Errungenschaften, die den Familienzusammenhang stärken können, sind aufgrund der Abwesenheit eines Familienpartners familiäre Krisen jedoch nicht ausgeschlossen. Diese sind leider Bestandteil der "sozialen Kosten" des besseren Verdienstes im Ausland.

Die höheren Geldeinnahmen der Auslandsmitarbeiter riefen auch weitere Begehrlichkeiten herbei. So wurde dieser Personenkreis von der philippinischen Regierung durch eine zusätzliche Besteuerung von zwei Prozent des Bruttolohnes bestraft.

Dieses Gesetz galt bis 1997. Heute geht man mit dem Wirtschaftsfaktor philippinischer Gastarbeit wesentlich

bewusster um. Denn diese so genannten "modern day heroes" tragen einen großen Teil zur wachsenden Wirtschaft der Philippinen bei.

Einen hohen Anteil ihres Verdienstes überweisen die philippinischen Auslandsarbeiter an ihre Familien in der Heimat, um deren Existenzunterhalt zu sichern. Häufig behalten die Redereien bei den philippinischen Seeleuten einen Teil des Lohnes ein, und senden diesen direkt an deren Familien.

Die Auslandsgehälter tragen auch dazu bei, Schulgelder zu finanzieren, eventuelle Reparaturen im oder am Haus durchzuführen, oder ermöglichen einen Grunderwerb. Hauptsächlich wird der größte Anteil der überwiesenen Geldbeträge für den täglichen Lebensunterhalt aufgewendet.

Dieses Konsumverhalten stützt die Inlandswirtschaft und wird von der philippinischen Regierung sehr gerne gesehen. Denn nach Schätzungen, sind ca. 30 Prozent der Haushalte der Filipinos von Auslandsüberweisungen abhängig.

Soweit so gut - oftmals wird mit dem überwiesenen Geld auch nicht sinnvoll umgegangen: es werden Feste gefeiert oder finanziert, ebenso wird auch in Unternehmungen investiert, die nicht tragfähig sind.

Auch wirkt das scheinbar "leichte" Geld auf einige Familienmitglieder berauschend, dass sie ihre eigene Erwerbstätigkeit einstellen und sich von den Auslandszahlungen völlig abhängig machen.

So kann es vorkommen, dass der aus dem Ausland zurückkehrende Gastarbeiter, häufig selbst knapp an Geld, zu Hause wieder mittellos dasteht. Das Rad des Elends, das man zum stehen bringen wollte, beginnt sich nun in der Heimat wieder zu drehen.

Für die meistens positiv eingestellten Filipinos, zählt bei der Entscheidung als Gastarbeiter im Ausland zu arbeiten, trotz einiger negativen Punkte, nur die Gewissheit, mit dem verdienten Geld die Familie zu unterstützen und ihr zu helfen. Darauf sind sie stolz und so lassen sich die vielen Unzulänglichkeiten und Entbehrungen ertragen und die Hoffnung wachsen, nach einer jahrelangen Auslandsarbeit, zuhause in der Heimat Philippinen, ein zufriedenes und gesichertes Leben zu führen.

Die Belastungen der Seeleute stiegen in der Vergangenheit und steigen immer weiter an. Die Anzahl der Besatzungsmitglieder wurde weiter reduziert, und beträgt, selbst auf sehr großen Containerschiffen, meistens nicht mehr als 20 bis 25 Personen.

Die Häfen befinden sich häufig weit außerhalb der Städte, und die Liegezeit für das Be- und Entladen sind sehr kurz. Freizeit? - Was bleibt von der nicht sehr üppigen freien Zeit, dem Wunsch, kurz dem Trott der täglichen Arbeit zu entfliehen, Besorgungen zu erledigen, Kontakt mit der Familie knüpfen. Für eine entspannte Nutzung seines Landganges fehlt den Freigängern meistens die Zeit.

Immer wieder höre ich von den Seeleuten: es ist angenehm, dass die Seemannsmissionen bei uns immer gut erreichbar und zugänglich sind und viele Annehmlichkeiten bieten, wie Internet, Fernsehen und Freizeiteinrichtungen. Der Kauf von Telefonkarten sowie Waren und Snacks für den täglichen Bedarf sind ebenfalls möglich.

Es ist schön, an diesen Orten auch andere Seeleute zu treffen, die Einsamkeit zu teilen, und heimatliche,

philippinische Klänge zu hören. Ja, es tut gut, sich in seiner
Heimatsprache unterhalten zu können.

An vielen Orten der Seemannsmissionen überrascht auch
das Personal und belebt das philippinische Heimatgefühl:
viele in Deutschland lebende Filipinas erhalten für ihre
ehrenamtlichen Tätigkeiten und Hilfen hier in der Mission
ein zustimmendes und warmherziges Lächeln von den
philippinischen Seeleuten.

Auch mich erfüllt es mit Genugtuung und Freude, hier an
der Seemannsmission Kiel meinen Landsleuten bei ihrem,
meist kurzen Landgang, ein kleines Stück Heimat zu geben.

Elisa Bombis

VIELE DANK FÜR IHRE AUFMERKSAMKEIT